

Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Jahrgang 1973

32209

Schwerin, den 27. April 1973

Handreichung für den kirchlichen Dienst

Die Kommission für das Lehrgespräch

Rechtfertigung, Glaube und Bewußtsein

Werkstattbericht IV

Der hiermit vorgelegte Werkstattbericht IV befaßt sich mit der Frage, wie in der heutigen Situation vom Glauben zu reden ist. Auch bei diesem Thema ist von der Rechtfertigung her gedacht, also von der Grundfrage her, die die Generalsynode der VELK in Eisenach 1969 für das Lehrgespräch formuliert und die der Rat der FKU sich zu eigen gemacht hat: „Wie verkündigen wir heute die Rechtfertigung?“

Der Werkstattbericht I hat diese Frage von hermeneutischen und ekklesiologischen Gesichtspunkten her grundsätzlich aufgenommen. Werkstattbericht II hat die Eisenacher Unterfrage: „Wie reden wir recht von Gott?“ verhandelt, Werkstattbericht III die ebenfalls in Eisenach gestellte Frage: „Wie verstehen wir Gottes Handeln in der Welt?“ Die Frage nach dem **Glauben** im Problemhorizont unserer Zeit liegt, wie man sieht, in der Fluchtlinie der bisher angesprochenen Thematik.

Es ist der Kommission auch in diesem Werkstattbericht um den Versuch einer neuen, unkonventionellen Sprache gegangen. Freilich wechseln dabei Partien von einer exemplarischen, schon auf Verkündigung hinzielenden Sprachgestalt mit solchen argumentierenden Charakters, die mehr die wissenschaftliche Sprache sprechen.

Auch diesmal erbittet die Kommission Äußerungen zum angesprochenen Thema, damit die weitere Arbeit auf möglichst breiter Basis geschehen kann.

1. Glaube und Rechtfertigung

1.1. Glaube

„Glaube“ ist eine Art zu leben. Deswegen ist „Glaube“ nicht bloß ein Bewußtseinsvorgang, durch den man Erkenntnisse gewinnt, die auf andere Weise nicht zu erhalten sind. „Glaube“ ist auch nicht bloß eine Verhaltensanleitung, die zu Handlungen führt, welche auf andere Weise nicht getan werden können. „Glaube“ ist umfassender, nämlich eine das ganze Leben bestimmende Grundeinstellung. „Glaube“ stellt das Leben auf Gott ein, indem er es ihm unterstellt. Damit kommt das Leben zugleich in Übereinstimmung mit sich selbst. Es kann dadurch ein Leben werden, das für andere da ist. Das ist die befriedigende Art zu leben. Befriedigend deshalb, weil sie es erlaubt, die Verantwortung, die das Leben hat, frei wahrzunehmen. Befriedigend deshalb, weil sie es erlaubt, den Reichtum, den das Leben gibt, voll auszuschöpfen. Befriedigend deshalb, weil sie es mit sich bringt, daß der Riß, der sich durch das Leben zieht, das Leben nicht mehr zerreißt. Befriedigend also deshalb, weil der Glaube die Fülle des Lebens gibt und erleben läßt.

1.2. Rechtfertigung

„Glaube“ ist die Art zu leben, die Jesus Christus verwirklicht und uns Menschen in seiner Nachfolge ermöglicht hat. Er hat sie verwirklicht, indem er das Leben zu Gott zurückwendete, von dem es sich abgewendet hatte. Die Rückwendung geschah durch das Verhalten und Reden Jesu, durch den Kreuzestod, den er erlitt, und die Auferstehung, die Gott an ihm sich ereignen ließ. Was Christus so tat, tat er für das Leben aller Menschen. Wer glaubt, läßt die Lebenserneuerung, die Christus zustande brachte, für das eigene Leben bestimmend sein. Das kann man sich nicht selbst verschaffen. Der Mensch kann viel, aber er kann sein Leben nicht grundlegend verändern. Er muß diese Veränderung mit sich vornehmen lassen. „Rechtfertigung“ ereignet sich, wenn Gott ein Leben zu einem glaubenden Leben werden läßt. Es lebt dann in der gottabgewandten Welt Gott zugewandt. Gott läßt es recht sein. So ist glaubendes Leben gerechtfertigtes Leben.

1.3. Verwirklichung

Was Gott einem Menschen als „Glauben“ gibt, gibt er ihn ganz. Ein glaubendes Leben lebt ganz davon, daß Gott es recht sein läßt. Ein glaubendes Leben lebt ganz darin, daß es sich Gott anvertraut hat. Ein glaubendes Leben lebt ganz in dem Bestreben, das Heil Gottes in der Welt Gestalt gewinnen zu lassen. Dieser totalen Bestimmtheit eines Lebens durch den Glauben entspricht aber nie eine vollständige Verwirklichung des Glaubens im Leben. Es gibt da zu viel Hemmendes. Es wird auch nie genug vertraut. Es wird außerdem immer zu wenig getan. Der Anspruch des Glaubens ist größer als das, was das Leben der Glaubenden erkennen läßt. Das schafft Spannungen. Spannungen im Glaubensleben, das trotz allem danach verlangt, volle Verwirklichung zu erreichen. Spannungen zu den Nichtglaubenden, weil sie den Abstand zwischen Anspruch und Verwirklichung des Glaubens nicht verstehen können. Diese Spannungen müssen ertragen werden. Sie sind da, weil die Erlösung und Erneuerung der Welt ein Prozeß ist, den Gott noch nicht zu seinem Ende hat kommen lassen. Für die Glaubenden ist das kein Anlaß zur Resignation, sondern ein Anreiz der Hoffnung. Diese Hoffnung hält den Glauben in Bewegung. Sie läßt ihn tun, was möglich ist, damit Leben und Welt sich der Gerechtigkeit Gottes entsprechend gestalten.

2. Glaube und Bewußtsein

2.1. Gewißheit

Was der Glaube dem Leben gibt, gibt er ihm in einer eigentümlichen Gewißheit. Es ist nicht die Art der Gewißheit, die dem Ergebnis einer mathematischen Be-

rechnung oder einer naturwissenschaftlichen Beobachtung innewohnt. Es ist vielmehr eine Gewißheit vergleichbar derjenigen, die das Verhältnis zwischen befreundeten oder liebenden Menschen trägt. Es ist also nicht so sehr die Gewißheit, daß etwas stimmt, sondern es ist die Gewißheit, daß man sich auf jemanden verlassen kann. Glaubensgewißheit ist das Vertrauen, daß man sich in seinem Leben auf Gott verlassen kann.

2.2. Erkenntnis

Die Gewißheit des Glaubens entsteht nicht in blindem, sondern in wissendem Vertrauen. Es wird etwas erfaßt und verstanden. Es wird erfaßt und verstanden, was Gott dem Leben in Christus zuteil werden läßt. Das reicht weiter als alles, was man im Verhältnis zur Welt und zum Menschen sonst erkennen kann. Gott läßt sich ja erkennen. Er läßt sich dadurch erkennen, daß er sich das Leben zuwendet und sich dem Glaubenden als Grund dieser Zuwendung zu verstehen gibt. Das Erkennen des Glaubens hat also eine andere Art als alles sonstige Erkennen. Es ist nicht so sehr ein verstandesmäßiger Vergleich zwischen dem, was man schon weiß, und dem, was vorliegt, sondern es ist eine durch die Christusverkündigung geleitete Entdeckung neuer Bereiche und Horizonte im täglichen Leben. Auch dabei gibt es Spannungen. Wenn Wahrheit keine Formel, sondern ein Lebensvorgang ist, wird sie immer wieder durch Zweifel in Frage gezogen und durch Anfechtung in Frage gestellt. Zweifel und Anfechtung sind kein Zeichen mangelnder Glaubensgewißheit und Glaubenserkenntnis, sondern zugleich schmerzliche und doch notwendige Begleiter eines Glaubens, der in einer noch im Gange befindlichen Erlösungsgeschichte Gottes mit der Welt gelebt wird. Glaubenserkenntnis ist vorläufige Erkenntnis. Mit seiner Rechtfertigung greift Gott um Christi willen dem Leben zweifelnder und angefochtener und doch zugleich glaubender Menschen vor, gibt ihnen seine Wahrheit zu erkennen und läßt sie darin recht sein.

2.3. Verantwortung

In Gewißheit und Wissen prägt der Glaube auch das menschliche Verhalten. Zu verantwortlichem Verhalten ist jeder Mensch bestimmt. Jeder Mensch lebt in zwischenmenschlichen Beziehungen und will für sie eine gesicherte Ordnung. Jeder Mensch möchte auch selbst in Ordnung sein und das Rechte und Gute tun. Jeder Mensch möchte irgendwoher bestätigt haben, daß er wirklich so lebt. Hier greift der Glaube mit einem mächtigen Impuls ein. Er läßt Gott als letzte Verantwortungsinanz erkennen. Er macht dazu frei, Verantwortung wahrzunehmen, ohne eine trügerische Selbstrechtfertigung suchen zu müssen. Er stellt dem Verhalten das Vorbild Christi voran. Er läßt auch erfassen, daß der Mensch die Welt in Gottes Auftrag sachgemäß verwalten soll. So reicht der Glaube nicht nur klärend in das menschliche Erkennen hinein, sondern bestimmt auch freimachend und richtunggebend das menschliche Verhalten.

2.4. Bewußtsein

In seiner Gewißheit, mit seinem Erkennen und durch sein Verhalten bestimmt der Glaube das Bewußtsein dessen, der glaubt. Man hat sich oft gescheut, vom Glauben als einem „Bewußtseinsvorgang“ zu sprechen, weil man fürchtete, daß seine menschliche Seite dann allzusehr überbetont würde. Es besteht aber auch die Gefahr, daß seine menschliche Konkretheit allzu sehr vernachlässigt wird. Um ihr zu begegnen, wird es richtig sein, auch einmal die Beziehungen von Glauben und Bewußtsein ins Auge zu fassen.

2.4.1. Sinn von „Bewußtsein“

Was „Bewußtsein“ ist, läßt sich leider nicht eindeutig sagen. Das liegt daran, daß die Wissenschaften darüber nicht zu einer allgemein anerkannten Ansicht ge-

kommen sind. Es liegt aber wohl auch daran, daß in den Definitionen von „Bewußtsein“ gesellschaftliche und weltanschauliche Auseinandersetzungen eine erhebliche Rolle spielen. Manchmal wird „Bewußtsein“ verstanden als das Wissen des Menschen mit sich selbst und von dem, was um ihn her ist. Es wird dann für einen Denkvorgang gehalten, mit dem der Mensch alles, was in ihm und um ihn vorgeht, wissend begleitet. Manchmal aber wird „Bewußtsein“ nicht als ein wissendes Sichbegleiten des Menschen verstanden, sondern als sein Wissen überhaupt, die Gesamtheit aller geistigen Vorgänge in ihm, mit denen er das materielle und gesellschaftliche Leben widerspiegelt. Das Bewußtsein ist dann mehr ein Umsetzungsprozeß, in dem Materielles zu Gedachtem wird. Es bleibt dabei an seine materielle Grundlage und die materiellen Herkünfte dessen, was in ihm gedacht wird, gebunden.

2.4.2. Glaube als Bewußtsein

Auch der Glaube ist ein Bewußtseinsvorgang. Er ist nicht nur ein Bewußtseinsvorgang, denn sein Grund liegt im Christusgeschehen, und sein Beginn in einem Leben kann von Gott gewollt und verwirklicht sein, schon ehe dem Menschen das bewußt geworden ist. Aber er wird, wenn er den Menschen ergreift, zu einem Vorgang seines Bewußtseins, indem er die Gesamtheit aller geistigen Vorgänge und das wissende Sichbegleiten des Menschen bestimmt und erfüllt. Er bringt den Menschen zum Bewußtsein seiner Bezogenheit auf Gott und seines Einbezogenseins in das Heil. Er fügt allen Bewußtseinsvorgängen das Wissen hierum hinzu. Der Glaube ist demnach nicht das Bewußtsein des Christen selbst. Er ist vielmehr eine Bewußtseinsbestimmung, die der Mensch dauernd erfährt, wenn er an Gott glaubt. Sie ist und bleibt ganz von Gott, dem Geber des Glaubens, abhängig. Der Mensch hat sie nie so, daß er meinen könnte, sie zu besitzen. Er hat sie nur in Vorläufigkeit, in Spannungen, als Gabe. So aber ist der Glaube für den Glaubenden die entscheidende Bewußtseinsbestimmung. In ihrem Rahmen wird dann auch das glaubende Bewußtsein erfüllt von einer sehr großen Anzahl persönlicher und allgemeiner Erfahrungen, die in ihm mitbestimmend zugegen sind, jedoch unter die Bestimmung des Glaubens treten.

2.4.3. Glaubensbewußtsein und Geschichtsbewußtsein

Heute nimmt man im allgemeinen an, daß unter den bewußtseinsbestimmenden Faktoren die materiellen und gesellschaftlichen eine erhebliche Rolle spielen. Das marxistische Bewußtseinsverständnis sieht darüber hinaus die Füllung des Bewußtseins durch materielle und gesellschaftliche Prozesse in Verbindung mit Klassenaueinandersetzungen vor sich gehen, die dem Bewußtsein von der Klassenzugehörigkeit und dem Klassenstandpunkt her eine entscheidende Prägung verleihen.

Normen für ein Verständnis bewußtseinsbildender geschichtlicher Prozesse sind mit dem Glauben nicht unmittelbar gegeben. Das ist eine Sache zugleich engagierter und kritischer Vernunft. Der Glaubende ist von daher für alle Verständnisweisen offen, die sich sachlich nachprüfen und diskutieren lassen. Er weiß sich selbst allerdings von der geschichtlichen Wirksamkeit Gottes überzeugt und meint, daß der Glaube keine Illusion sei, sondern geschichtliche Realität habe. Im übrigen scheint vielen Christen die Interpretation des Menschen aus materiellen Voraussetzungen und der Geschichte aus Klassengegensätzen wichtig und richtig zu sein. Andere sehen hier wenigstens entscheidende Hinweise für ein angemessenes Verständnis der Geschichte. Es widerspricht dem Glauben nicht, wenn angenommen wird, daß das Bewußtsein des Menschen von materiellen und gesellschaftlichen Herkünften wesentlich mitbestimmt wird.

Dies ist auch deshalb so, weil hinter dem Christusgeschehen, das den Glauben begründet, Geschichtsergebnisse ganz bestimmter Art und Konkretheit liegen. Gottes Verheißung und Gottes Gebot an das Volk

Israel haben sich in geschichtlichen Geschehnissen als mächtig und wichtig erwiesen. Gottes Erwählung galt dabei nicht denen, die Macht hatten, sondern denen, die machtlos und ohnmächtig waren. Gottes Liebe nahm sich durch Jesus Christus der Sünder, der Ausgestoßenen und der „auf den Landstraßen und an den Zäunen“ (Luk. 14, 23) Wohnenden an. Gottes Wirken in der Geschichte hat die Art, die Niedrigen zu erheben und sich in den Ohnmächtigen als mächtig zu erweisen. Gottes Liebe ist — so kann man sagen — parteilich für Sünder und Arme. Sie geht dabei über Klassen-gegensätze nicht hinweg, sondern in sie hinein. Auch wenn die Gegensätze ausgetragen werden müssen, sucht der Glaubende doch die Feindschaft in den Gegensätzen zu überwinden und alle Menschen an der Versöhnung teilhaben zu lassen. Das Geschichts-bewußtsein des Glaubens macht ihn also solidarisch mit Leuten, die an ihrer Gottesferne leiden und mit Leuten, die gesellschaftlich unterdrückt und benachteiligt werden. Es ist eine harte und konkrete Solidarität, nicht die des Almosens, sondern die des brüderlichen und einsatzbereiten Zurseitestehens. Ihr Mittel und ihr Ziel ist die Liebe, eine zugleich umstürzlerische und versöhnungsbereite Liebe, die für den Glaubenden alleine letzter Orientierungspunkt seines geschichtlichen Bewußtseins und seines geschichtlichen Handelns sein kann.

2.4.4. Gott im Glaubensbewußtsein

Damit ist deutlich und muß auch deutlich gesagt werden, daß der Glaubende den Glauben nicht nur als einen Bewußtseinsvorgang verstehen kann, der durch die Umsetzung materieller und geschichtlicher Prozesse in Denkvorgänge zustande kommt. In den Ereignissen und Worten, die den Glauben begründen, sieht der Glaubende vielmehr einen Faktor wirksam, der nicht bloß den Ereignissen und Worten entstammt und zugehört, sondern sie bestimmt und sie so erst eigentlich zu glaubensbegründenden Ereignissen und Worten macht. Dieser Faktor ist mit der Gewißheit des Glaubens (vgl. 2.1.) ganz eng verbunden. „Faktor“ heißt eigentlich „bestimmende Kraft“. Gott ist die bestimmende Kraft des Glaubens. Wer glaubt, tritt zu ihm in eine persönliche Beziehung und versteht Gott als Person. Gott ist bestimmend im Bewußtsein und geht doch über das Bewußtsein hinaus. Er entstammt dem Bewußtsein nicht, er prägt es aber. Gott macht das glaubende Bewußtsein offen und weit.

Jeder Glaubende weiß heute, daß er dem Verdacht unterliegt, der Faktor „Gott“, durch den er sich eigentlich begründet weiß, sei nur die Projektion rein menschlicher Sehnsüchte, rein menschlicher Mangelgefühle oder rein menschlicher Entfremdungsprozesse. Er kann darauf nur antworten, daß dieser Verdacht die besondere Wirklichkeit des glaubenden Bewußtseins nicht trifft. Und zwar deshalb nicht, weil trotz aller Spannungen die Gewißheit, die Freude und die Hoffnung des Glaubens fast unendlich über das hinausreichen, was aus Sehnsucht, Mangel und Entfremdung geboren werden könnte. Der Glaubende weiß sich nicht in Entzweiung, sondern in Übereinstimmung mit der Wirklichkeit des Lebens und der Welt.

3. Glaube und Weltanschauung

3.1. Ideologie

Wie das Wort „Bewußtsein“, so ist auch das Wort „Ideologie“ ein Wort, das in sehr verschiedenem Sinn gebraucht wird. Es bezieht sich immer auf das Bewußtsein. Es meint immer das Bewußtsein in seiner Gesamtheit. Es kann (a) dazu verwendet werden, die Hintergrundbestimmtheit des Bewußtseins in seiner Gesamtheit zu kennzeichnen. Dann wird mit der Rede vom „ideologischen Charakter“ des Bewußtseins normalerweise gemeint, daß das Bewußtsein gesellschaftlich oder klassenmäßig bestimmt sei. Das kann nun eine *zweifache Bedeutung haben*. Zunächst (a 1) eine kritische. Ideologiekritik meint die Enthüllung verborgener oder verdrängter Klassenbindungen des Bewußtseins.

Dann (a 2) auch eine eher positive. Ideologische Bewußtseinsbildung und -erziehung meint die Förderung und Gestaltung des Bewußtseins in Übereinstimmung mit der gesellschaftlichen und klassenmäßigen Entwicklung. Außerdem (b) aber — und so wird es sehr oft verwendet — kann „Ideologie“ auch einfach bedeuten, daß das Bewußtsein seine Gehalte zu einer totalen und geschlossenen Weltanschauung verallgemeinert hat. „Ideologie“ ist dann ein Wort für den Anspruch dieser Weltanschauung, das Bewußtsein vollständig zu lenken und zu bestimmen.

Das Verhältnis von Glaube und Ideologie läßt sich nicht einfach so beschreiben, daß der Glaube Ideologie ablehnt oder sich mit Ideologie in Übereinstimmung befinden kann. Die Dinge sind verwickelter, und man muß ihnen gerade so sorgfältig nachgehen.

Im Sinne eines Ideologieverständnisses, das unter Ideologie eine zur Totalität verallgemeinerte Weltanschauung versteht, könnte der Glaube selbst als Ideologie erscheinen. Es scheint ja doch oft so, als wolle er auf alle Fragen seine Antworten geben und für alle Probleme seine Lösungen bereit haben. Dies wäre aber ein Mißverständnis, das dadurch nicht besser wird, daß es von vielen Glaubenden geteilt wird. Der Glaube gibt eben nicht von vornherein auf jede Frage eine, und zwar seine, Antwort. Wir wiesen auf seine Spannungen hin und sagten, daß sie zwar schmerzlich seien, aber notwendig zum Glauben gehörten. Er ist gerade deshalb keine Ideologie, weil er nicht auf alles schon bereitliegende Antworten hat, sondern den Glaubenden in eine geschichtliche Welt weist, in der Neues zu erwarten ist und Entscheidungen gefällt werden müssen, die frei sind, ein Wagnis in sich haben und deshalb ideologisch nicht gesichert sind.

Eher noch könnte der Glaube im Sinne jenes Ideologieverständnisses, das unter Ideologie die Klassenbindung des Bewußtseins versteht, einen ideologischen Charakter haben. Der Einfluß von Klassenbindungen in der Geschichte des Glaubens ist groß und läßt sich nicht leugnen. Daß der Glaube ursprünglich auf Parteinahme für Entfremdete und Unterdrückte angelegt ist, haben wir schon betont. Er ist also sowohl der Ideologiekritik ausgesetzt als auch auf die Fragen ideologischer Bewußtseinsbildung hingewiesen. Deshalb darf er sich vor kritischer Selbstprüfung nicht scheuen und muß für das Wagnis von Neuansätzen offen sein. Er ist den gesellschaftlichen Widersprüchen und Entwicklungen der Menschheit nicht entzogen. Sein Grund und seine Hoffnung aber unterscheiden ihn vom marxistischen Ideologieverständnis. Sein Grund deshalb, weil er in Jesus Christus liegt, der für das Heil aller Menschen gestorben und auferstanden ist. Und seine Hoffnung deshalb, weil sie sich nicht nur auf die gewiß erstrebenswerte Verwirklichung einer klassenlosen Gesellschaft, sondern auf ein Reich der Gottesgerechtigkeit richtet, in dem alle Menschen in Liebe für Gott und füreinander da sind.

Es ist nun aber auch wichtig, daß der Glaube im Laufe seiner Geschichte zu Ideologien immer wieder einmal in ein Ergänzungsverhältnis getreten ist. Er hat die großen gesellschaftlichen Systeme, in denen der Mensch sein Leben organisierte, ebenso akzeptiert und gefördert wie die großen gedanklichen Konzeptionen, mit denen der Mensch seine Welt zu interpretieren und zu gebrauchen versuchte. Immer wieder hat es dabei heftige Auseinandersetzungen gegeben. Aber Glaube und Ideologie haben auch einander verstehen gelernt. Oft ist es dann im Laufe der geschichtlichen Entwicklung sogar zu fruchtbaren Wechselwirkungen gekommen. Das zeigt, daß der Glaube das ideologische Systemstreben des Menschen nicht verneint, sondern es aufnimmt, wo es dazu dient, das Leben des Menschen zu fördern und die Welt für den Menschen beherrschbar zu machen. Der Mensch, auch der *glaubende Mensch*, ist ein „Ideologie-Wesen“ (Nyborg VI, Sektion I, Art. 21). In der Sicht des Glaubens ist er das, weil Gott ihm die Fähigkeit und den Auftrag gegeben hat, Systeme der Selbst- und Weltverwaltung zu entwerfen, die es ihm ermöglichen, sich die Welt verwendbar zu machen.

Allerdings gebraucht nun der Mensch Ideologien nicht nur als Instrumente menschlicher Selbst- und Weltverwaltung, sondern gibt ihnen eine, wie es scheint, unaufhaltsame Tendenz zur Totalität. Deshalb beziehen sich Ideologien immer auch auf die tiefen Fragen des Menschen nach Sinn und nach Heil und suchen auf diese Fragen Antworten zu geben. Weil sie auch Heil versprechen, meinen sie, den ganzen Menschen in Anspruch nehmen zu können. Was Instrument des Menschen sein sollte, macht dann den Menschen zu seinem Instrument. Was ihm dienen sollte, stellt ihn in Dienst. Dabei sind Ideologien keine übermenschlichen Wesenheiten. Was durch sie geschieht, läßt der Mensch an sich geschehen. Er teilt sich sein Heil zu und beansprucht sich zugleich durch seine eigenen Heilsansprüche und -versprechungen. Wo Ideologien in dieser Weise zu Instrumenten der menschlichen Selbstrechtfertigung werden, verträgt sich der Glaube mit ihnen nicht. Er ist auf das Heil Gottes in Jesus Christus gestellt und weiß, daß der Mensch nur durch Gott gerechtfertigt werden kann. Er begrenzt Ideologien deshalb auf das dem Menschen eigentlich nötige und verträgliche Maß. Man kann sagen, daß Ideologien den Glauben brauchen. Sie brauchen ihn, um selbst für den Menschen brauchbar zu bleiben. Er bewahrt sie vor ihrer Selbstausweitung zu Heils- und Rechtfertigungslehren. Er begrenzt sie zu mächtigen Hilfsmitteln der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Vernunft, die die Träume der Menschheit zu verwirklichen sucht.

3.2. Erziehung

Konkret werden die Beziehungen von Glaube und Ideologie vor allem dort, wo beide sich im Bereich der Erziehung berühren. Im Sinne weltanschaulicher Ideologien, besonders der marxistischen, ist der Bereich der Erziehung — im weitesten Sinne verstanden — der eigentliche ideologische Bereich. Die Welt ist ein Prozeß, der durch Erziehung bewußt wird und durch sie gefördert werden kann. Darum muß die Erziehung in allen ihren Bereichen ideologisch sein und zugleich im Sinne der Ideologie wirken. Auch der Glaube hat an der Erziehung ein lebhaftes Interesse. Es ist nicht fundamental, denn der Glaube kann durch Erziehung nicht geschaffen werden. Es ist aber elementar, denn Erziehung kann Raum für den Glauben schaffen und ihm vor allem zum Bewußtsein für Wissen und Verhalten verhelfen. Ideologie und Glaube sind also an pädagogischer Bewußtseinsbildung beteiligt. Sie könnten das wohl in gegenseitiger Ergänzung tun. Der Glaube könnte die Herausforderungen gegebenen Heils bewußt machen und dabei Weltverantwortung eindrücklich werden lassen. Die dem Menschen in einer Situation einleuchtende und nützlich erscheinende Ideologie könnte Systeme gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Verantwortungswahrnehmung bereitstellen und dem Bewußtsein dabei helfen, Einzelvorgänge auf strukturierte Ganzheiten zu beziehen. Schmerzhaft Konflikte entstehen dort, wo der Glaube unmittelbar die Welt verwalten oder die Ideologie selbst das Heil geben will. Sie können wohl kaum vermieden werden. Die Erziehung des Glaubens sollte beides tun: dem Bewußtsein die Konsequenzen gegebenen Glaubens einprägen und die Ideologie als Instrument menschlicher Weltverantwortung deuten und ernst nehmen. Ihr eigentliches Anliegen aber muß es bleiben, zu einem getrosteten Leben unter dem Rechtfertigungsanspruch Gottes zu verhelfen.

4. Rechtfertigung und Bewußtsein

Rechtfertigung ist Zuwendung jener Lebensveränderung, die Gott in Jesus Christus für die ganze Welt und für alle Menschen zustande gebracht hat. „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“ (Röm. 5,1). Die Rechtfertigung bringt eine persönliche Lebensveränderung mit sich. Man kann versuchen, sie als Bewußtseinsveränderung zu verstehen und zu beschreiben. Was verändert sich im Bewußtsein?

4.1. Rechtfertigung als Bewußtseinsveränderung

Es verändern sich nicht die normalen Widerspiegelungen der Welt und der eigenen Person und die normalen Reaktionen, die das Bewußtsein darauf erfolgen läßt. Der Glaubende und Gerechtfertigte bleibt ein normal fühlender und normal denkender Mensch, der wie jeder andere Mensch arbeitet, wie jeder andere Mensch in das gesellschaftliche Gefüge verflochten ist, wie jeder andere Mensch liebt, wie jeder andere Mensch Entscheidungen fällt und wie jeder andere Mensch daran interessiert ist, soviel als möglich von der Wirklichkeit der Welt und des Lebens zu verstehen. Er ist darin normal, daß er in Bewußtseinsräumen und Bewußtseinsbeziehungen lebt wie jeder andere Mensch auch. Er ist Mensch für sich und Glied der Gesellschaft wie jeder andere Mensch.

Es verändert sich aber die Bewußtseinstiefe. Der Glaubende und Gerechtfertigte fügt dem, was durch sein Bewußtsein strömt, dauernd den Bezug auf Gott hinzu. Und zwar nicht auf Gott als fernes, unbekanntes Wesen, sondern auf Gott, wie er dem Menschen in Christus nahe und bekannt geworden ist. Alles, was dem Glaubenden begegnet, begegnet ihm unter dem Vorzeichen der umfassenden Liebe Gottes und wird ihm zur Aufforderung, dieser Liebe im Leben Folgen zu geben. Sein Leben ist in diesem Sinn Gottesdienst. Und sein Bewußtsein macht sein Leben in diesem Sinn zu einem Gottesdienst.

Es verändert sich damit auch die Bewußtseinstellung. Wer glaubt, kann darauf verzichten, sich vor sich selbst un den anderen besser darzustellen, als er wirklich ist. Er kann es wagen, ehrlich zu sich selbst zu sein. Er kann sich durchschauen lassen. Er kann sich offenlegen. Und zwar deshalb, weil er weiß, daß Gott ihn bis in seine Tiefen durchschaut und ihn um Christi willen erstaunlicherweise nicht verworfen, sondern angenommen hat. Darum fühlt der Glaubende sich frei. Er geht in dieser Freiheit mit sich selbst und den anderen Menschen um. Er lebt in dieser Freiheit als Glied der Gesellschaft und tut hier, was nötig ist.

4.2. Rechtfertigung als neues Selbstbewußtsein

Rechtfertigung bringt also ein neues Selbstbewußtsein zustande. Es ist nicht das Selbstbewußtsein von Menschen, die meinen, sie wären etwas Besonderes, sie wären besser als andere und wüßten vieles auch besser als andere. Es ist vielmehr das Selbstbewußtsein von Leuten, die sich durch Gott freigemacht, mit dem Leben in Übereinstimmung gebracht und von Jesus Christus in Dienst gestellt wissen. Ein gerechtfertigter Mensch ist zu nichts anderem da, als dies in die Welt und unter die Leute zu bringen. Er ist zum Zeugnis da, zum Weitersagen dessen, was er an sich erfahren hat. Er ist zur Hilfe da, zur Hilfe ohne Erwartung und ohne Voraussetzung. Und zwar im persönlichen Hilfsdienst und im Drängen auf gesellschaftliche Verhältnisse, die das Miteinanderleben der Menschen erträglich machen. Für viele Christen ist es schwierig, dem Selbstbewußtsein des Glaubens im Leben wirksam Ausdruck zu geben. Kein Christ tut alles, was er tun sollte, und viele Christen tun viel zu wenig. Aber der Antrieb des Glaubens ist unerschöpflich und gibt immer wieder Mut, den Dienst des Glaubens von neuem zu beginnen.

4.3. Rechtfertigung als neues Weltbewußtsein

Rechtfertigung bringt auch ein neues Weltbewußtsein zustande. Gerettet wird, wer glaubt. Weil das so ist, kann Rechtfertigung nicht als ein pauschaler Weltprozeß verstanden werden, sondern nur als ein geschichtliches Geschehen je am Einzelnen. Aber das Angebot der Rechtfertigung ist universal, und die Rechtfertigung greift in ihren Wirkungen weit über das Menschliche hinaus. Das Weltbewußtsein des Glaubens ist von naivem Optimismus weit entfernt. Wer glaubt, weiß, daß die Welt unvollkommen ist und sich von Menschen nicht in einen Zustand ungetrübter Vollkommenheit verwandeln läßt. Wer glaubt, weiß aber auch, daß

Gott in Christus nicht nur die Fesseln der einzelnen Menschen, sondern auch der Welt als ganzer zerbrochen hat. Er weiß also, daß das, was Rechtfertigung ist, auch in der Welt Geltung hat und auch in ihr verwirklicht werden will. Deshalb sieht sich der Christ dazu ermutigt, alle Verhältnisse der Welt mit den Impulsen von Gottesgerechtigkeit, Liebe, Frieden und Versöhnung zu durchsetzen. Er hat Hoffnung für die Welt. Er nimmt Partei für diese Hoffnung. Er stellt sich an die Seite derjenigen, die Hoffnung brauchen und Frieden machen. Seine „Hausnummer“ ist immer da, wo die Menschen wohnen, die „hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit“ (Matth. 5,6). Sein Weltbewußtsein ist von dem Vertrauen getragen, daß Gott es mit der Welt gut machen will.

4.4. Rechtfertigung als neues Gemeinschaftsbewußtsein

Rechtfertigung bringt schließlich ein neues Gemeinschaftsbewußtsein zustande. Es ist zunächst das Gemeinschaftsbewußtsein der Glaubenden untereinander. Nicht weil sie eine Vereinigung zu ihrer Selbstbehauptung brauchten. Wo die Gemeinde nur christliche Interessenvertretung ist, ist sie überflüssig. Die Gemeinde ist allein deshalb notwendig, weil Glaube und Rechtfertigung das Bewußtsein eines Menschen nur prägen

können, wenn sie ihm immer neu zugesprochen werden. Er **ist** eben nicht Glaubender, er **wird** es nur dauernd. Und um in diesem Werden zu bleiben, braucht er die Gemeinde, den Zuspruchsort des Glaubens. Wenn sie dies ist, stärkt sie auch den Glauben durch die Begegnung der Christen untereinander. Sie lernen hier, wie durch Christus befreite Menschen miteinander umgehen und wie man der Rechtfertigung Folgen im menschlichen Miteinanderleben gibt. Das weist schon darauf hin, daß das in der Gemeinde gewachsene und gestärkte Gemeinschaftsbewußtsein niemals auf die Gemeinde beschränkt bleiben kann. Anspruchslos soll die Gemeinde die Art ihres Miteinanderumgehens und Miteinanderlebens für die Gemeinschaft aller Menschen fruchtbar werden lassen. Sie soll zeigen, wie man in Liebe zusammen lebt, in Frieden miteinander umgeht und versöhnungsbereit einander begegnet. Sie soll Modelle der Hoffnung schaffen, nach denen sich andere gerne richten. So kann das Gemeinschaftsbewußtsein glaubender und gerechtfertigter Menschen gerade dann, wenn es ohne Anspruch einfach und konkret gelebt wird, dazu dienen, daß die Suche nach dem, was der Welt Bestes sein könnte, nicht aufgegeben wird: der Lebenserneuerung, die Gott in Christus zustande brachte und allen Menschen als Geschenk ihrer Rechtfertigung zueigen geben will.

02010

vj 32209

P 4

0211

Pfarramt

Schlagsdorf

Wach Nr. 43